

Die Glegliger Schülertragödie vor Gericht.

Starker Andrang des Publikums.

Berlin, 9. Februar. Vor dem Schwurgericht des Landgerichts 2 begann am Donnerstag vormittag der Prozeß gegen den Oberprimar Paul Kranz wegen Mordes. Der Andrang von Publikum und Presse war so groß, wie man ihn selbst bei größeren Prozessen in Moskau noch nicht erlebt hat. Allen nahezu hundert Vertretern der Presse, darunter zahlreiche Vertreter des Auslands, waren erschienen. Neben den geladenen Sachverständigen hatten sich zahlreiche interessierte Richter, Anwälte und Mediziner eingefunden. Den Vorsitz in der Verhandlung führt Landgerichtsdirektor Dr. Duff, die Anklage vertritt Erster Staatsanwalt Steinbeck, die Verteidigung liegt in den Händen von Rechtsanwält Dr. Aron.

Um 110 Uhr nimmt der Angeklagte Paul Kranz in der Anklagebank Platz, ein schlanker Mensch, mit geschweißtem dunkelblonden Haar und intelligenten Gesichtszügen. Der Vorsitzende eröffnet dann die Verhandlung und richtet an die Anwesenden die Bitte, die Dinge, die sie hier hören, nach außen hin nicht so weiter zu tragen, daß dadurch irgendwelche Personen für ihre Zukunft Schaden erleiden können. Die Hauptzeugen, Hilde Scheller und das Ehepaar Scheller, sind beim Aufruf noch nicht anwesend.

Der Angeklagte Kranz

wird als erster vernommen. Er erklärt, er habe sich früh mit literarischen Tönen beschäftigt, Gedichte geschrieben und sich eingegeben, schon ein Schriftsteller und Dichter zu sein. Im Herbst 1922 verließ er dann plötzlich das Elternhaus, um mit einem Freunde nach Pagan, um eine Reise nach Montserrat und weiter nach Amerika zu machen. Von der Jugendberghausmutter und dem Jugendlichen Orden in München, dem der Angeklagte als Mitglied angehört, habe er dann das Geld bekommen, um die Reise zu unternehmen. In Pagan sei er wieder freundlich aufgenommen worden. Im Frühling 1927 habe die Mutter wieder begonnen.

Der Angeklagte schilderte dann weiter, wie Günther Scheller ihm oft geraten habe, doch nach Wahlow in das Scheller'sche Landhaus zu kommen. Dort könne er ein viel freieres und unangenehmeres Leben führen. Hilde Scheller habe ihn von dem Grundstück abgebracht, ins Elternhaus zurückzuführen und wieder erzwungen zu arbeiten. In Gesprächen mit ihr sei immer das erotische Gebiet behandelt worden. Die Anregungen zu intimem Verkehr gingen von ihr aus. Die

sei hart sinnlich veranlagt. Günther Scheller sei nicht direkt anormal veranlagt gewesen. Er habe allerdings in solchen Kreisen verkehrt, wohl aber mehr, um Nutzen daraus zu ziehen.

Die Vorgeschichte des Kranz-Prozesses.

Dem Kranz-Prozeß liegt bekanntlich eine Schülertragödie zugrunde, die sich in Berlin-Stettin abgepielt hat, und bei der der Kochlehrling Stephan und der Primar Günther Scheller ums Leben gekommen sind. Stephan befand sich mit der 16jährigen Schülerin Hildegard Scheller in deren Schlafzimmern in der ersten Villa — die Eltern waren verheiratet — als Günther Scheller mit seinem Freunde Paul Kranz nach Hause kam. Günther Scheller, der homosexuell veranlagt war, hatte kurz vorher dem Stephan unästhetische Angebote gemacht, von denen dieser den Eltern des Günther Mitteilung gemacht hatte. Stephan und Günther Scheller waren also verheiratet. Paul Kranz wiederum hatte kurz vorher Hildegard Schellers Gattin erfahren und mußte nun erleben, daß sie sich unmittelbar darauf dem Stephan hingab.

Kranz und Scheller sprengten die Schlafzimmertür, Hildegard verstaute ihren Freund Stephan hinter ein Padelaken, dann fielen zwei Schüsse. Günther Scheller und Stephan lagen tot am Boden. Die Gerichtsverhandlung hat festzustellen, ob Kranz den Scheller angefaßt hat, den Stephan zu erschließen, oder ihn selbst erschossen hat. Weiter ist festzustellen, ob bei Günther Scheller wirklich Selbstmord vorliegt.

Neue Lombardhandale in Berlin.

Wegen der Inhaber eines Lombardhauses in Berlin, Potsdamer Straße 118, Wilhelm Friedländer, sind bei der Kriminalpolizei zahlreiche Anzeigen wegen Untreue eingelaufen. Die Anzeigen erschließen so bekräftigt, daß die Kriminalpolizei sich entschlossen hat, das gesamte Material der Staatsanwaltschaft zu unterbreiten, die über die zu ergreifenden Maßnahmen zu entscheiden hat. Friedländers Aufenthalt ist zurzeit unbekannt.

Kerner sind im Laufe des Mittwochsabends mehrere Anzeigen bei der Kriminalpolizei eingelaufen, die einem der größten Lombardgeschäfte im Zentrum Berlins, das durch seine aufdringliche Kellame viel von sich reden machte, ähnliche Verbrechen vorwerfen.

Vertikales und Geschäftliches.

Minister Weber über Mittelstand und Staatswirtschaft.

Der Finanzminister Weber sprach am Montag abend in Plauen i. V. in einer auf besuchten Werbestimmung der dortigen Ortsgruppe der Reichspartei des deutschen Mittelstandes über das Thema „Mittelstand und Staatswirtschaft“. Er machte für den gegenwärtigen hohen Steuerdruck in erster Linie die Reparationslasten verantwortlich, da es auf die Dauer unmöglich sei, 24 Milliarden jährlich zu zahlen. Ebenso untragbar sei es, eine Gesamtzahlung von 50 oder gar 120 Milliarden leisten zu können.

Der heutige Parlamentarismus nehme auf finanzielle Möglichkeiten durchaus keine Rücksicht.

Es müsse Aufgabe des kommenden Finanzjahres sein, daß die Länder ein Aufschlagsgeld zur Einkommensteuer erheben. Von der Einführung des Einheitssteuersystems sprach sich der Minister nur eine ganz unwesentliche Erwähnung. Seine große Gefahr sei die wirtschaftliche und kulturelle Zentralisierung in Berlin. Im Gegensatz zum Einheitsstaat müßten große einander verordnete Wirtschaftszentren, wie zum Beispiel Sachsen und Thüringen, zusammengefaßt werden. Was die Verwaltungsreform anlangt, so sei der Abbau der Aufgaben notwendig. Der Minister wandte sich weiterhin gegen die Aufhebung verschiedener Amtsgerichte und Verlegung von Hauptämtern. Die Stellung des Finanzministers sei heute wesentlich schwieriger als früher, da ihm kein Vetorecht mehr zustehe. Der Minister schloß seine Ausführungen mit dem Hinweis, daß dem heutigen Parlamentarismus Selbstdisziplin und Selbstbeschränkung mangle.

Proteste gegen die Schieckische Denkschrift.

Der Rat der Stadt Zwittau hat an die Regierung und an den Landtag eine Eingabe gerichtet, die sich gegen den in der Schieckischen Denkschrift ausgesprochenen Vorschlag wendet, die Kreisobermannschaften Chemnitz und Zwittau zu einer Kreisobermannschaft Chemnitz zusammenzufügen.

Der Bezirksausschuß der Amtshauptmannschaft Kamenz hat sich in seiner letzten Sitzung mit der vorgeschlagenen Aufhebung der Kreisobermannschaft Bauen befaßt und einstimmig beschlossen, dafür einzutreten, daß die Kreisobermannschaft Bauen erhalten bleibt. Er schließt sich der Kundgebung des Stadtrats zu Bauen an, zumal die Aufhebung der Kreisobermannschaft zu seiner wesentlichen Einsparnis führen würde.

Eine Anzahl von Vertretern industrieller und wirtschaftlicher Betriebe von Pommern hielt eine Besprechung über die in Aussicht genommene Aufhebung des Amtsgerichts Ummagoch ab und faßte eine einstimmige Entschlossenheit, in der gegen die Aufhebung des Amtsgerichts Widerspruch erhoben wird.

Die Bürgermeister der Gemeinden des Amtsbezirks Goltz haben einstimmig beschlossen, mit allen Mitteln sich gegen die Einziehung und Aufstellung des Amtsgerichtsbezirks zu wenden.

Der Stadgemeinderat zu Pankow im Voigtland erhob in seiner letzten Sitzung scharfen Einspruch gegen die nach den Vorschlägen der Schieckischen Denkschrift über die Verwaltungsreform beabsichtigte Einziehung des Amtsgerichts Pankow. Der Bürgermeister Scharp wurde beauftragt, diesen Protest an die zuständigen Stellen weiterzuleiten. Man fordert die Beibehaltung Pankows als Amtsgerichtsbezirk aus wirtschaftlichen Gründen und sieht überdies auch seine Ersparnis, die durch die Aufhebung erzielt werden könnte.

Senatspräsident Dr. Lobe verläßt den Justizdienst. Senatspräsident Dr. Adolf Lobe, der seit 7 Jahren den Vorsitz im 1. Strafsenat des Reichsgerichts führt und besonders als Mitarbeiter an dem Kommentar der Reichsgerichtspräsidenten zum Bürgerlichen Gesetzbuch bekannt geworden ist, hat vor Erreichung seiner Altersgrenze am 1. April d. J. um seine Versetzung in den Ruhestand nachgesucht. Dieser Entschluß Dr. Lobes ist darauf zurückzuführen, daß er sich dem Abschluß seiner noch nicht vollendeten wissenschaftlichen Arbeiten widmen will.

Konularwesen. Der Bankier Dr. Rudolf Maron in Firma Bondi & Maron in Dresden ist zum 11. Februar zum Konsul ernannt worden. Die Exonerat des Deutschen Reiches ist ihm erteilt worden. Das Konsulat ist berechtigt, Einreisegenehmigungen zu erteilen. Die Geschäftsstunden sind täglich in der Zeit von 9 bis 1 Uhr.

Neuer Notar. Das Justizministerium hat den Rechtsanwält Dr. Friedrich Hans Stade II in Dresden, Markgrafstraße 9, zum Notar für Dresden auf so lange Zeit ernannt, als er dort seinen Amtssitz hat. Seine Verpflichtung ist erfolgt.

Straßenbahnarbeiten. Nachwagemummelung in der Nacht zum 10. Februar von 1 bis 5 Uhr: Pflanz 18 und 22; von Grobmarktstraße stadtwärts über Weißeritzstraße, Dittmarschallee.

Korfanth klagt an.

Die „preussische Anechtlichkeit“ war gerechter.

Kattowitz, 9. Febr. In der Mittwochssitzung des Schlesischen Seimo hielt Korfanth eine Rede, in welcher er in rückfahrender Weise die Tätigkeit der jetzigen Regierung unter Führung des Reichswarden Grajaniski anfechtete. Dieser mißbrauche die öffentlichen Mittel und wende sie zur einseitigen Wahlpropaganda für die Regierungspartei. Man bediene sich in Schlefien der früher in Ostpreußen üblichen gewöhnlichen Wahlmethode. Die Beamten würden zur Agitation gezwungen und ihnen mit Stellenverlust gedroht, wenn sie anderer politischer Überzeugung seien. Die polnischen Wahlversammlungen würden durch bezahlte Horden der Aufständischen geleitet. In der früheren preussischen Anechtlichkeit hätten die Polen zu etwas nie erlebt, weil jeder Beamte objektiv gewesen sei und kein Landrat es gewagt hätte, für seine Partei Propaganda zu machen oder einen Wahlaufruf zu unterzeichnen. Nie habe man davon gehört, daß zu preussischer Zeit eine polnische Wahlversammlung gesprennt worden wäre und man müsse zur eigenen Schande einsehen, daß im freien Polen derartige Dinge noch möglich seien. Es seien Geheimbefehle zur Fälschung von Wahllisten in einzelnen Orten ausgegeben und in einer Nacht die gefälschten Listen angesetzt und die alten Listen beseitigt worden.

Die obereschlesische Bevölkerung werde systematisch ins deutsche Lager getrieben.

Die freie Meinung werde unterdrückt und die Aufständischen hätten die Regierung in der Hand. Eine derartige Arbeit untertänigkeit das Fundament des Staates und die Deutschen brauchten für sich keine Propaganda mehr zu machen, denn sie werde durch die Regierung betrieben. Der Schaden, der in den letzten Monaten angerichtet worden sei, ließe sich in Jahrzehnten nicht wieder gut machen.

Clas 20 Jahre Vorsitzender des Alldeutschen Verbandes.

Berlin, 9. Febr. Am 9. Februar sind es zwei Jahrzehnte, seitdem der damals noch 19jährige Justizrat Heinrich Clas zum 1. Vorsitzenden des Alldeutschen Verbandes gewählt wurde. Aus diesem Anlaß widmet die dem Alldeutschen Verband gebührende „Deutsche Zeitung“ dem Vorsitzenden einen Begrüßungsartikel, dem wir folgendes entnehmen:

Dem jungen Mainzer Rechtsanwält wurde durch seine Wahl zum Vorsitzenden des Alldeutschen Verbandes seinerzeit eine ganz ungewöhnliche Auszeichnung zuteil, die sich nur erlangt durch das allseitige Vertrauen, das ihm die vorgehende Tätigkeit im geschäftsführenden Ausschuss und in der Hauptleitung des Verbandes verschafft hatte. Die 20 Jahre, die mittlerweile verstrichen sind, haben bewiesen, daß Heinrich Clas den auf ihn vom Alldeutschen Verband gesetzten Erwartungen entsprochen hat, und die Berechtigung verlangt es anzuerkennen, daß der heutige Alldeutsche Verband — ohne die Verdienste Ernst Daffes irgendwelche schmälern zu wollen — nur denkbar ist eben durch die Führung von Heinrich Clas.

Das letzte Urteil über einen Politiker, so schreibt die „Deutsche Zeitung“ weiter, vermag lediglich die Geschichte zu fällen. Wir Zeitgenossen dürfen uns aber daran halten, daß für Heinrich Clas nicht allein der rückhaltlose Dank und die Verehrung seiner gesamten Gefolgschaft sprechen, sondern auch die blindwütige Häßlichkeit, mit dem alles Undeutsche im Reich ihn verfolgt. Der Aufsatz schließt mit einem neuen Freuegelübnis der Alldeutschen zu ihrem Führer.

Fernsehen über den Ozean.

Die Bilder eines Mannes und einer Frau, die am Mittwochabend in einem Londoner Laboratorium vor einem „Elektrisches Auge“ genannten Apparat für Fernsehen saßen, konnte eine Gruppe von Personen beobachten, die sich in einem dunklen unterirdischen Raum in Hartdale (Staat New York) befanden. Die Beobachter vermochten die Kopf- und Körperbewegungen der in London sitzenden Personen wahrzunehmen, obwohl die Bilder nicht sehr scharf waren. Das Experiment des Fernsehens über den Ozean ist also zum ersten Male gelang. Das Erzeugnis wurde mit einem schwachen Strom erzielt, was die Hoffnung rechtfertigt, daß das überoceanische Fernsehen verbessert werden kann und so deutlich werden wird, wie das Fernsehen bei nicht allzu weiten Strecken.

Einsetzung von 100 000 Jungmännern in die Miliz. Auf Veranschlagung des Großen sächsischen Rates werden 100 000 neue Jungmännern in die Miliz und damit als eingeschriebene Mitglieder in die Partei aufgenommen werden.

Kunst und Wissenschaft.

Der zweite Pawlowa-Abend.

Unter gesteigerter Teilnahme des Publikums — das Opernhaus war diesmal glänzend besetzt — sang der zweite Teil des Pawlowa-Abends vor sich und, wie gleich bemerkt sei, auch unter gesteigerten äußeren Kundgebungen ehrlicher Begeisterung und Beifallsdrücklichkeit. Und das von Rechts wegen! Die alte Ballett, die neue Ausdruckskunst! — vertritt nicht alles Kampfgedicht, wenn eine wirkliche Größe wie Anna Pawlowa aus Wert acht und mit der Selbstverständlichkeit innerlich erlebter und erarbeiteter Meisterwerke ihr Sein und Wollen in ihrer ureigensten künstlerischen Ausdrucksfähigkeit, das ist eben in ihrem Tanz, formt und bildet und zu äußerer Anschauung bringt. Das die wundervolle Tradition russischer Ballettschulung das Fundament ist, auf dem die Meisterin ihr Eigenantes errichtet, daß sie mit all ihren Nerven in der Welt eines schönen Scheins vernurteilt ist, über die ein neues Zeitalter hinwegschreiten zu sollen glaubt — was hat es zu sagen, wenn sie auch heute noch auf solchem Wege und mit solchen Mitteln die Vollendung zu erreichen vermag? Und Vollendung schließlich ist es, wenn Anna Pawlowa in jeder, auch der kleinsten Bewegung ihres Körpers bis ins letzte Gliedende zu einem plastischen Gebilde des Rhythmus wird, wenn die unendliche Feinheit und Natürlichkeit ihres gesamten technischen Apparates jeden Gedanken an Erdgebundenheit, an Erdenwärme bannit, und wenn sie im Auf und Ab in den Armen ihres Partners emporklettert und heruntergleitet, als siebe und hätte sie eine unsichtbare, geheimnisvolle, überirdische Kraft. Dabei lehnt die Pawlowa nirgends das Neue an sich ab. Sie selbst ist überzeugt vom Fluß aller Dinge auch in ihrer Kunst, und wer achtern i. V. mit ganzer Aufmerksamkeit das Ensemblegemälde verfolgte, das unter dem Titel „Der Herbstblätter“ als choreographisches Poem nach Chopinischen Melodien vorüberzog, der konnte un schwer erkennen, wie in den Gruppierungen und Schwebungen der farbig prächtig gezeichneten Frauengebilde und in dem Ausdruckswillen der einzelnen wie des ganzen ein modern geistlicher Geist walte. Bei aller Abstraktion des Mißbrauchs der Chopinischen Unterweltung konnte man gerade an diesem Tanzgedichte als solchem, an dem neben der Pawlowa mit Nostikoff auch der erstaunlich langbeinige „Nordwind“ von Pithins beteiligt war, viel Freude haben.

Im übrigen brachte dieser zweite Abend nur Bekanntes. Am Anfang die „Puppenfee“, die man in genau der gleichen Aufmachung und mit fast allen gleichen Mitwirkenden bereits im Albert-Theater erlebt hat, und ein Divertissement, dessen

Mittelpunkt die Unerblichkeitnummer der Pawlowa, ihr „Sterbender Schwan“, bildete. Kaufmännische Tänze nach Rubinstein — wunderbar die fabelhaften Tempel! — ein holländischer, behaglich humorvoller Tanz Oris — ein entzückend agenzuertes Pizzicatoquartett mit Solistin von Driao — ein Carmentanz der Nina Kirilanova, durchdringt von innerer Raffinesse, ohne läbliche Theatererei — ein Waldesduett von Stranz — und als Finale der bekannte „Tanz der Stunden“, in dem die Pawlowa noch einmal mit Nostikoff inmitten ihres Ensemblebühnens in leuchtender Kometenscheibe auf- und niederzogen. Keine Stadt der Welt, in der Anna Pawlowa nicht gefeiert, keine Nation, die ihr nicht zugejubelt hätte — konnte Dresden zurücksehen? Auf und Wunsch am Schluß: „Auf Wiedersehen!“ kamen von Herzen.

4* Mitteilung der Sächsischen Staatstheater. Opernhaus. Sonnabend, den 11. Februar, außer Anrecht, „Telefant“. Musikalische Leitung: Kurt Ungerer; Spielleitung: Waldemar Staegemann. Anfang 8 Uhr.

Kunne Koffele ist eingeladen worden, im Sommer eine Reihe von Schpielabenden im Großen Amphitheater in Verona unter der musikalischen Leitung von Arturo Toscanini zu absolvieren. Die Künstlerin wird als „Turandot“, „Aida“ und „Tosca“ auftreten. In Dresden wird die Künstlerin noch als „Donna Anna“ in dem bevorstehenden Mozart-Idyllus mitwirken.

Professor Max Siewoat ist in Dresden eingetroffen, um an den Proben zu der bevorstehenden Neueinstudierung des „Don Giovanni“, die im Rahmen des Mozart-Idyllus am 12. Februar stattfinden wird, teilzunehmen. Dabei werden die Bühnenbilder, die auf Grund der Entwürfe von Professor Max Siewoat geschaffen worden sind, einige dem Ablauf der Handlung dienende Ausgestaltungen erfahren.

Schauspielhaus: Die Uraufführung des mit dem Reichpreis 1927 ausgezeichneten Dramas „Toboggan“ von Gerhard Menzel, findet als zweite Vorstellung der „Aktuellen Bühne“ nunmehr am Mittwoch, dem 15. Februar außer Anrecht statt.

Sonntag, den 12. Februar, sechste Morgenfeier „Sumor der Gegenwart“: Alice Verben („Der Umzug“ von Anatole France), Martin Sellera („Wie ein Magasin entsteht“ von Stephen Prouce und Parodie von Robert Neumann), Alfred Meyer (Schichte und Geschichten von Christian Morgenstern, Kurt Tucholsky und Joachim Ringelnatz). Für den musikalischen Teil ist Paul Aron als Gast gewonnen worden. Er spielt fünf Intime Klavierstücke von Hindemith, Bartok, Poulenc, Meli und Zoh; ferner zusammen mit Arno

Braunling eine Sonatine für Flöte und Klavier von Alexander Tansman, sowie eine Sonate für Klavier, Flöte, Oboe und Fagott von Vittorio Rieti (zusammen mit Braunling, Lüdtke und Gottschalk). Waldemar Staegemann, Anst. von Arthur Chib begleitet, sechs Vieder von Paul Graener, nach Gedichten von Christian Morgenstern. Anfang 10 Uhr.

4* Sonnabendbesuch in der Kreuzkirche. In der nächsten Kreuzstirndevoter wird das Collegium musicum Crucianum mitwirken und Handelsconcerto grosso G-Moll (mit Solo-Clavier) zum Vortrag bringen.

4* Theaterabend. Vortragemeister Ludwika Fischer spricht Freitag, den 10. Februar, 8 Uhr, im Künstlerhaus buchst. des hiesigen Dichters Karl Stieler Epös „Ein Winterball“ und im zweiten Teil des Abends dessen humoristische Dialektstücke. Der Künstler hat bereits in München, Wien, Prag usw. mit diesem Stieler-Abend große Erfolge erzielt. Karten im Reichens-Kaufhaus und an der Abendkasse.

4* Dresdner Künstler adwärts. Durch Vermittlung der Galerie Neue Kunst findet, hier, im Museum zu Erfurt eine umfassende Ausstellung der Gemälde und Aquarelle des Dresdner Künstlers Volz Gassel eröffnet worden, wobei auch eine Anzahl neuer Werke zum erstenmal gezeigt werden. Volz Gassel hat seinerzeit in der Kunstgewerbeschule zu Erfurt entscheidende Entfaltungserfolge erlebt. Seine Ausstellung soll anschließend in anderen deutschen Kunststätten gezeigt werden.

4* Kammerabend. Zu den Veranstaltungen, die nicht allfälliger Art sind, zählt die Aufführung von Alexander Müller durch Olga und Dora Kounthaler unter Mitwirkung hervorragender Instrumentalisten. Solcherlei Musikstücke sind historisch wertvoll. Sie nötigen zum Vergleiche und bringen in vielem die Ueberzeugung, daß die sogenannte „alte“ Musik sich im Werte der Gegenwart verhältnismäßig noch recht jung ausnimmt. Wir denken dabei an das italienische Konzert von Bach mit seiner bezaubernden Frische in den Aufschwüngen, von Lotte Groll meisterhaft auf dem Cembalo vortragen. Das war wirklich ein Göttergenuß, reich an Klangreize durch den Manualwechsel, durch gewählte Tonamik und rhythmische Bestimmtheit. Auch die D-Dur-Sonate von Dietrich Buxtehude für Violine, Viola da Gamba und Cembalo löste durch klug sinnlichen Zauber und hochfeine imitatorische Arbeit helles Entzücken aus. Die langsame Säge sind voll Ziele, im besonderen das H-Moll-Adagio. Theo Bauer übte wohltuende Zurückhaltung, die im Hinblick auf Cembalo und Gamba notwendig ist. So erklang eine Trio-Wiedergabe, der in allen Punkten Zügelhaft nachgerahmt werden kann. Die beiden Solistinnen boten eine Auswahl von Kammernetten in italienischer Sprache. Vertreter waren die Altmeister Gandel, A. Steffani, der einst hochberühmte Würdenträger und Tonmeister, Zeitgenosse

ROMAN „DIE NACHT“

Roman von Paul Rosenbann.

I. Kapitel.

Der Herr und die Dame, die an dem kleinen Tischchen des Speisewagens saßen, blickten sich lächelnd in die Augen. Die Dame war sehr schön. Sie mochte im Anfang der zwanziger Jahre sein; man stellte sich ihre Erscheinung unwillkürlich in einem Salon der großen Gesellschaft vor, vielleicht in der Appartements eines Ministers. Sie war blond, das typische blond der Dänin; mit jenem leisen weiblichen Hauch, den die herbe Seelhaft des Nordens gibt. Ihre Augen, dunkelblau, groß, mit dem Ausdruck einer tiefen und autigen Klugheit, wanderten durch den Raum. Der Wagen glitt federnd durch die Landstraße, aber der schon das Gold des scheidenden Tages lag. Ein paar Gäste, die beim Wodka saßen, blickten interessiert hinüber; aber schon wandten sich ihre Augen von neuem dem Herrn zu, der ihr gegenüber saß.

Er war, schon auf den ersten Blick, in fast allen Dingen das Gegenteil seiner Reize: Haar und Augen von dunklem Lup, im Blick jenes lächelnde Mimiken, das den Frauen gefällt — und das aus dem Hinterhalt der Gedanken zu kommen scheint.

Man konnte bei seinem Anblick an einen Mann denken, der eben aus Monte Carlo kam — und der vielleicht mit klugen und kühlen Berechnungen ein neues System erprobt hatte.

Mit Erfolg. Das Pächeln in seinen Augen war ein Siegerlächeln.

„In einer Stunde,“ sagte er mit einer Stimme, die gleichfalls leichtsam dunkelgelblich war, „in einer Stunde sind wir in Koppenhagen.“

Die Dame nickte, und fast schien es, als ob sie erröte. „Werden Sie am Bahnhof erwartet?“ fragte sie.

Er schüttelte den Kopf.

Der Meßner ging vorbei; er nahm die Zetteltasche aus dem Koffer und füllte die beiden Gläser von neuem.

Die Tür öffnete sich; der Zugführer ging mit bedächtigen Schritten durch den Wagen. Er blickte, fast ohne den Kopf zu wenden, zu dem Paar hinüber; der junge Herr, der die Augen des Beobachtenden auf sich ruhen ließ, sah auf; schon ging der Zugführer weiter. Wieder blieb er stehen, jenseits der kleinen Glasur; wieder wandte er den Kopf zurück. Die beiden dort drüben schickten miteinander; ihre Augen hatten sich zärtlich ineinander verknüpft. Der Herr legte seine Rechte ein Moment lang auf die Hand der Dame; sie wandte unruhig den Kopf, aber alle ihre Bewegungen schienen von einer selbstsam verhaltenen Zärtlichkeit.

Der Telegraphist rief die Tür des Marcontraums zurück und ließ über den Teppich des Korridors. Die Wagen schaukelten in den Kurven; er sah sich haltlos vorwärts, in der Finke das kleine Telephonkabinen.

In der Tür zum Speisewagen prallte er mit dem jungen Paar zusammen; mit einer flüchtigen Entschuldigung kehrte er weiter.

„Wo ist der Zugführer?“

Der Meßner deutete mit dem Daumen nach vorn.

Der Telegraphist rief die Gangtür auf; es war der direkte Wagen Paris-Delo.

„Ein Telegramm, Herr Zugführer!“

„Für wen?“

„Für Sie.“

Der junge Herr nahm die Hand des Meßners und rief den Umschlag auf. Der Telegraphist sah dem Beamten verhalten ins Gesicht, wie um den Eindruck zu erhaschen, den die Depesche auf ihn machte. Aber der Gesichtsausdruck des Beamten veränderte sich nicht; der Marcontraum wandte sich entschlossen um und ging schlenkernd den Weg zurück, den er gekommen war.

Der Zugführer hielt das Telegramm nachdenklich in der Hand; er wandte den Kopf in der Richtung nach dem Speisewagen.

Eben ging grüßend ein Schaffner vorüber. Der Zugführer winkte ihm mit den Augen heran. „Ist das nun ein schlechter Scherz?“ fragte er.

Der Schaffner nahm die Depesche in die Hand und las: „Zug soll bei Blokstation dreihundvierzig halten.“

Die beiden, der Herr und die Dame, saßen sich von neuem gegenüber, in einem Koffer erster Klasse des Kontinent-Wagens. Die Dame hatte ein kleines elfenbeinernes Etui gezogen; russische Zigaretten.

„Wollen Sie nicht rauchen?“ fragte sie. In ihrer Stimme klang heimliches Lachen.

„Danke, gern.“

„Sie dürfen mich nicht falsch beurteilen,“ sagte sie leise. „Es ist das erste Mal in meinem Leben. Noch nie habe ich mich auf der Reise in eine Unterhaltung mit einem fremden Herrn eingelassen.“

Er antwortete nicht; er machte lediglich ein Gesicht, so, als ob das, was die Dame sagte, eine gewöhnliche Selbstverständlichkeit sei.

„Sie müssen es mir glauben,“ fuhr die Dame fort. „Nur der Zufall hat es gesügt.“

„Ich bin sehr glücklich,“ sagte der Herr. „Dieser Zufall hat sich sehr freundlich gegen mich benommen.“

Sie schüttelte den Kopf. „In einer halben Stunde ist es zu Ende.“

„Wenn ich doch nur wüßte, wenn der Zeitungsvorkäufer auf dem Bahnhof von Gieseler Geburtstag hat,“ sagte der Herr.

„Nein Gott, wie interessant!“

„Ich würde ihm ein herrliches Geschenk machen.“

„Das ist reizend von Ihnen,“ sagte die Dame. „Sind Sie mit ihm verwandt?“

Er lachte. „Er hat mich für Ihren Mann gehalten. Das war die größte Schmeichelei, die man mir in meinem Leben erwiesen hat.“

„Sie müssen mir erlauben, Ihnen die zwei Kronen wiederzugeben.“

Er nickte dankbar. „Vorher müßten Sie mich töten.“

„Ich kann unmöglich annehmen, daß Sie für mich ...“

„Sie scheinen es darauf abgesehen zu haben, anädige Frau, alle meine Träume zu zerstören. Er hat Ihnen ein Magazin verkauft — er hat mir ein Magazin verkauft. Er hat uns für Mann und Frau gehalten ...“

„... und hat die zwei Kronen, die mein Magazin kostet, von dem Zechnronenhebel abgezogen, den Sie ihm gegeben haben.“

„War das nicht die herrlichste Idee, die ein Zeitungshändler haben konnte? Er hat unsere Gedanken eine Stunde lang um die gleichen Dinge freisen lassen.“

„Woher wissen Sie das?“

Der Herr warf einen Blick auf das bunte Best, das angehängt, Titelblatt und Schlußblatt nach oben, neben der Dame lag — und er zeigte mit der Hand auf ein zweites Best, das genau wie jenes, Titelblatt und Schlußblatt nach oben, neben ihm lag. „Bitte: wie heißt die Novelle, die Sie lesen?“

Sie griff nach dem Buch und wandte es herum: „Totentanz der Liebe“ stand über der Novelle.

Der Herr nahm stumm sein Magazin, drehte es herum und hielt es der Dame unter die Augen.

„Totentanz der Liebe“ las sie — und wieder, wohl gegen ihren eigenen Willen, erröte sie: so wie jemand erröte, der

sich, in einer kleinen zärtlichen Intimität, plötzlich im Exzent erblickt.

„Wir beide haben eine Stunde lang die gleichen Dinge gedacht,“ fuhr der junge Herr fort. „Können Sie begreifen, wedy ein glückliches Bewußtsein das für mich ist?“

„Sie meinen: weil die Situation der Novelle ...?“

Er nickte. „Haben Sie nicht daselbe gedacht, als Sie angingen, diese Novelle zu lesen? Ist es nicht, als ob der Autor von uns beiden spräche?“

Die Dame nahm das Best und überflog schweigend die ersten Seiten.

Die Novelle begann mit folgenden Worten: „Totentanz der Liebe.“

„In einem Abteil des Luxuswagens, der den Kontinent mit dem Norden verbindet, saßen ein junger Herr und eine junge Dame. Der Herr richtete zärtliche Blicke auf seine schöne Reisefährtin, die seine stumme Bewunderung nicht zu bemerken schien. Plötzlich stand der junge Herr auf ...“

Der dunkle Herr betrachtete lächelnd die blonde Frau, die vielleicht jetzt erst den seltsamen Zusammenklang beachtet. Ein Abteil ... des Luxuswagens, der den Kontinent mit dem Norden verband ... ein junger Herr ... eine junge Dame ... der junge Herr zärtliche Blicke auf seine schöne Reisefährtin richtend ...

Sie hob den Kopf; der Herr, der sie unverwandt ansehend hatte, ließ schuldbehaftet seine Augen zur Seite gleiten; sie lenkte den Blick wieder; schon fühlte sie von neuem seine stumme Bewunderung. Nein; mit dem Instinkt der Frau fühlte sie: das war mehr als Bewunderung; das war Verliebtheit, vielleicht sogar eine gewisse begehrtliche Verliebtheit. Ein Schatten fiel plötzlich über das Buch.

Sie hob den Kopf; der Herr war aufgestanden. Er antwortete nicht; er machte lediglich ein Gesicht, so, als ob das, was die Dame sagte, eine gewöhnliche Selbstverständlichkeit sei.

„Sie müssen es mir glauben,“ fuhr die Dame fort. „Nur der Zufall hat es gesügt.“

„Ich bin sehr glücklich,“ sagte der Herr. „Dieser Zufall hat sich sehr freundlich gegen mich benommen.“

Sie schüttelte den Kopf. „In einer halben Stunde ist es zu Ende.“

„Wenn ich doch nur wüßte, wenn der Zeitungsvorkäufer auf dem Bahnhof von Gieseler Geburtstag hat,“ sagte der Herr.

„Nein Gott, wie interessant!“

„Ich würde ihm ein herrliches Geschenk machen.“

„Das ist reizend von Ihnen,“ sagte die Dame. „Sind Sie mit ihm verwandt?“

Er lachte. „Er hat mich für Ihren Mann gehalten. Das war die größte Schmeichelei, die man mir in meinem Leben erwiesen hat.“

„Sie müssen mir erlauben, Ihnen die zwei Kronen wiederzugeben.“

Er nickte dankbar. „Vorher müßten Sie mich töten.“

„Ich kann unmöglich annehmen, daß Sie für mich ...“

„Sie scheinen es darauf abgesehen zu haben, anädige Frau, alle meine Träume zu zerstören. Er hat Ihnen ein Magazin verkauft — er hat mir ein Magazin verkauft. Er hat uns für Mann und Frau gehalten ...“

„... und hat die zwei Kronen, die mein Magazin kostet, von dem Zechnronenhebel abgezogen, den Sie ihm gegeben haben.“

„War das nicht die herrlichste Idee, die ein Zeitungshändler haben konnte? Er hat unsere Gedanken eine Stunde lang um die gleichen Dinge freisen lassen.“

„Woher wissen Sie das?“

Der Herr warf einen Blick auf das bunte Best, das angehängt, Titelblatt und Schlußblatt nach oben, neben der Dame lag — und er zeigte mit der Hand auf ein zweites Best, das genau wie jenes, Titelblatt und Schlußblatt nach oben, neben ihm lag. „Bitte: wie heißt die Novelle, die Sie lesen?“

Sie griff nach dem Buch und wandte es herum: „Totentanz der Liebe“ stand über der Novelle.

Der Herr nahm stumm sein Magazin, drehte es herum und hielt es der Dame unter die Augen.

„Totentanz der Liebe“ las sie — und wieder, wohl gegen ihren eigenen Willen, erröte sie: so wie jemand erröte, der

sich, in einer kleinen zärtlichen Intimität, plötzlich im Exzent erblickt.

„Wir beide haben eine Stunde lang die gleichen Dinge gedacht,“ fuhr der junge Herr fort. „Können Sie begreifen, wedy ein glückliches Bewußtsein das für mich ist?“

„Sie meinen: weil die Situation der Novelle ...?“

Er nickte. „Haben Sie nicht daselbe gedacht, als Sie angingen, diese Novelle zu lesen? Ist es nicht, als ob der Autor von uns beiden spräche?“

Die Dame nahm das Best und überflog schweigend die ersten Seiten.

Die Novelle begann mit folgenden Worten: „Totentanz der Liebe.“

„In einem Abteil des Luxuswagens, der den Kontinent mit dem Norden verbindet, saßen ein junger Herr und eine junge Dame. Der Herr richtete zärtliche Blicke auf seine schöne Reisefährtin, die seine stumme Bewunderung nicht zu bemerken schien. Plötzlich stand der junge Herr auf ...“

Der dunkle Herr betrachtete lächelnd die blonde Frau, die vielleicht jetzt erst den seltsamen Zusammenklang beachtet. Ein Abteil ... des Luxuswagens, der den Kontinent mit dem Norden verband ... ein junger Herr ... eine junge Dame ... der junge Herr zärtliche Blicke auf seine schöne Reisefährtin richtend ...

Sie hob den Kopf; der Herr, der sie unverwandt ansehend hatte, ließ schuldbehaftet seine Augen zur Seite gleiten; sie lenkte den Blick wieder; schon fühlte sie von neuem seine stumme Bewunderung. Nein; mit dem Instinkt der Frau fühlte sie: das war mehr als Bewunderung; das war Verliebtheit, vielleicht sogar eine gewisse begehrtliche Verliebtheit. Ein Schatten fiel plötzlich über das Buch.

Sie hob den Kopf; der Herr war aufgestanden. Er antwortete nicht; er machte lediglich ein Gesicht, so, als ob das, was die Dame sagte, eine gewöhnliche Selbstverständlichkeit sei.

„Sie müssen es mir glauben,“ fuhr die Dame fort. „Nur der Zufall hat es gesügt.“

„Ich bin sehr glücklich,“ sagte der Herr. „Dieser Zufall hat sich sehr freundlich gegen mich benommen.“

Sie schüttelte den Kopf. „In einer halben Stunde ist es zu Ende.“

„Wenn ich doch nur wüßte, wenn der Zeitungsvorkäufer auf dem Bahnhof von Gieseler Geburtstag hat,“ sagte der Herr.

„Nein Gott, wie interessant!“

„Ich würde ihm ein herrliches Geschenk machen.“

„Das ist reizend von Ihnen,“ sagte die Dame. „Sind Sie mit ihm verwandt?“

Er lachte. „Er hat mich für Ihren Mann gehalten. Das war die größte Schmeichelei, die man mir in meinem Leben erwiesen hat.“

„Sie müssen mir erlauben, Ihnen die zwei Kronen wiederzugeben.“

Er nickte dankbar. „Vorher müßten Sie mich töten.“

„Ich kann unmöglich annehmen, daß Sie für mich ...“

„Sie scheinen es darauf abgesehen zu haben, anädige Frau, alle meine Träume zu zerstören. Er hat Ihnen ein Magazin verkauft — er hat mir ein Magazin verkauft. Er hat uns für Mann und Frau gehalten ...“

„... und hat die zwei Kronen, die mein Magazin kostet, von dem Zechnronenhebel abgezogen, den Sie ihm gegeben haben.“

„War das nicht die herrlichste Idee, die ein Zeitungshändler haben konnte? Er hat unsere Gedanken eine Stunde lang um die gleichen Dinge freisen lassen.“

„Woher wissen Sie das?“

Der Herr warf einen Blick auf das bunte Best, das angehängt, Titelblatt und Schlußblatt nach oben, neben der Dame lag — und er zeigte mit der Hand auf ein zweites Best, das genau wie jenes, Titelblatt und Schlußblatt nach oben, neben ihm lag. „Bitte: wie heißt die Novelle, die Sie lesen?“

Sie griff nach dem Buch und wandte es herum: „Totentanz der Liebe“ stand über der Novelle.

Der Herr nahm stumm sein Magazin, drehte es herum und hielt es der Dame unter die Augen.

„Totentanz der Liebe“ las sie — und wieder, wohl gegen ihren eigenen Willen, erröte sie: so wie jemand erröte, der

sich, in einer kleinen zärtlichen Intimität, plötzlich im Exzent erblickt.

„Wir beide haben eine Stunde lang die gleichen Dinge gedacht,“ fuhr der junge Herr fort. „Können Sie begreifen, wedy ein glückliches Bewußtsein das für mich ist?“

„Sie meinen: weil die Situation der Novelle ...?“

Er nickte. „Haben Sie nicht daselbe gedacht, als Sie angingen, diese Novelle zu lesen? Ist es nicht, als ob der Autor von uns beiden spräche?“

Die Dame nahm das Best und überflog schweigend die ersten Seiten.

Die Novelle begann mit folgenden Worten: „Totentanz der Liebe.“

„In einem Abteil des Luxuswagens, der den Kontinent mit dem Norden verbindet, saßen ein junger Herr und eine junge Dame. Der Herr richtete zärtliche Blicke auf seine schöne Reisefährtin, die seine stumme Bewunderung nicht zu bemerken schien. Plötzlich stand der junge Herr auf ...“

Der dunkle Herr betrachtete lächelnd die blonde Frau, die vielleicht jetzt erst den seltsamen Zusammenklang beachtet. Ein Abteil ... des Luxuswagens, der den Kontinent mit dem Norden verband ... ein junger Herr ... eine junge Dame ... der junge Herr zärtliche Blicke auf seine schöne Reisefährtin richtend ...

Sie hob den Kopf; der Herr, der sie unverwandt ansehend hatte, ließ schuldbehaftet seine Augen zur Seite gleiten; sie lenkte den Blick wieder; schon fühlte sie von neuem seine stumme Bewunderung. Nein; mit dem Instinkt der Frau fühlte sie: das war mehr als Bewunderung; das war Verliebtheit, vielleicht sogar eine gewisse begehrtliche Verliebtheit. Ein Schatten fiel plötzlich über das Buch.

Sie hob den Kopf; der Herr war aufgestanden. Er antwortete nicht; er machte lediglich ein Gesicht, so, als ob das, was die Dame sagte, eine gewöhnliche Selbstverständlichkeit sei.

„Sie müssen es mir glauben,“ fuhr die Dame fort. „Nur der Zufall hat es gesügt.“

„Ich bin sehr glücklich,“ sagte der Herr. „Dieser Zufall hat sich sehr freundlich gegen mich benommen.“

Sie schüttelte den Kopf. „In einer halben Stunde ist es zu Ende.“

„Wenn ich doch nur wüßte, wenn der Zeitungsvorkäufer auf dem Bahnhof von Gieseler Geburtstag hat,“ sagte der Herr.

„Nein Gott, wie interessant!“

„Ich würde ihm ein herrliches Geschenk machen.“

„Das ist reizend von Ihnen,“ sagte die Dame. „Sind Sie mit ihm verwandt?“

Er lachte. „Er hat mich für Ihren Mann gehalten. Das war die größte Schmeichelei, die man mir in meinem Leben erwiesen hat.“

„Sie müssen mir erlauben, Ihnen die zwei Kronen wiederzugeben.“

Er nickte dankbar. „Vorher müßten Sie mich töten.“

„Ich kann unmöglich annehmen, daß Sie für mich ...“

„Sie scheinen es darauf abgesehen zu haben, anädige Frau, alle meine Träume zu zerstören. Er hat Ihnen ein Magazin verkauft — er hat mir ein Magazin verkauft. Er hat uns für Mann und Frau gehalten ...“

„... und hat die zwei Kronen, die mein Magazin kostet, von dem Zechnronenhebel abgezogen, den Sie ihm gegeben haben.“

„War das nicht die herrlichste Idee, die ein Zeitungshändler haben konnte? Er hat unsere Gedanken eine Stunde lang um die gleichen Dinge freisen lassen.“

„Woher wissen Sie das?“

Der Herr warf einen Blick auf das bunte Best, das angehängt, Titelblatt und Schlußblatt nach oben, neben der Dame lag — und er zeigte mit der Hand auf ein zweites Best, das genau wie jenes, Titelblatt und Schlußblatt nach oben, neben ihm lag. „Bitte: wie heißt die Novelle, die Sie lesen?“

Sie griff nach dem Buch und wandte es herum: „Totentanz der Liebe“ stand über der Novelle.

Der Herr nahm stumm sein Magazin, drehte es herum und hielt es der Dame unter die Augen.

„Totentanz der Liebe“ las sie — und wieder, wohl gegen ihren eigenen Willen, erröte sie: so wie jemand erröte, der

sich, in einer kleinen zärtlichen Intimität, plötzlich im Exzent erblickt.

„Wir beide haben eine Stunde lang die gleichen Dinge gedacht,“ fuhr der junge Herr fort. „Können Sie begreifen, wedy ein glückliches Bewußtsein das für mich ist?“

„Sie meinen: weil die Situation der Novelle ...?“

Er nickte. „Haben Sie nicht daselbe gedacht, als Sie angingen, diese Novelle zu lesen? Ist es nicht, als ob der Autor von uns beiden spräche?“

Die Dame nahm das Best und überflog schweigend die ersten Seiten.

Die Novelle begann mit folgenden Worten: „Totentanz der Liebe.“

„In einem Abteil des Luxuswagens, der den Kontinent mit dem Norden verbindet, saßen ein junger Herr und eine junge Dame. Der Herr richtete zärtliche Blicke auf seine schöne Reisefährtin, die seine stumme Bewunderung nicht zu bemerken schien. Plötzlich stand der junge Herr auf ...“

Der dunkle Herr betrachtete lächelnd die blonde Frau, die vielleicht jetzt erst den seltsamen Zusammenklang beachtet. Ein Abteil ... des Luxuswagens, der den Kontinent mit dem Norden verband ... ein junger Herr ... eine junge Dame ... der junge Herr zärtliche Blicke auf seine schöne Reisefährtin richtend ...

Sie hob den Kopf; der Herr, der sie unverwandt ansehend hatte, ließ schuldbehaftet seine Augen zur Seite gleiten; sie lenkte den Blick wieder; schon fühlte sie von neuem seine stumme Bewunderung. Nein; mit dem Instinkt der Frau fühlte sie: das war mehr als Bewunderung; das war Verliebtheit, vielleicht sogar eine gewisse begehrtliche Verliebtheit. Ein Schatten fiel plötzlich über das Buch.

Sie hob den Kopf; der Herr war aufgestanden. Er antwortete nicht; er machte lediglich ein Gesicht, so, als ob das, was die Dame sagte, eine gewöhnliche Selbstverständlichkeit sei.

„Sie müssen es mir glauben,“ fuhr die Dame fort. „Nur der Zufall hat es gesügt.“

„Ich bin sehr glücklich,“ sagte der Herr. „Dieser Zufall hat sich sehr freundlich gegen mich benommen.“

Sie schüttelte den Kopf. „In einer halben Stunde ist es zu Ende.“

„Wenn ich doch nur wüßte, wenn der Zeitungsvorkäufer auf dem Bahnhof von Gieseler Geburtstag hat,“ sagte der Herr.

„Nein Gott, wie interessant!“

„Ich würde ihm ein herrliches Geschenk machen.“

„Das ist reizend von Ihnen,“ sagte die Dame. „Sind Sie mit ihm verwandt?“

Er lachte. „Er hat mich für Ihren Mann gehalten. Das war die größte Schmeichelei, die man mir in meinem Leben erwiesen hat.“

„Sie müssen mir erlauben, Ihnen die zwei Kronen wiederzugeben.“

Er nickte dankbar. „Vorher müßten Sie mich töten.“

„Ich kann unmöglich annehmen, daß Sie für mich ...“

„Sie scheinen es darauf abgesehen zu haben, anädige Frau, alle meine Träume zu zerstören. Er hat Ihnen ein Magazin verkauft — er hat mir ein Magazin verkauft. Er hat uns für Mann und Frau gehalten ...“

„... und hat die zwei Kronen, die mein Magazin kostet, von dem Zechnronenhebel abgezogen, den Sie ihm gegeben haben.“

„War das nicht die herrlichste Idee, die ein Zeitungshändler haben konnte? Er hat unsere Gedanken eine Stunde lang um die gleichen Dinge freisen lassen.“

„Woher wissen Sie das?“

Der Herr warf einen Blick auf das bunte Best, das angehängt, Titelblatt und Schlußblatt nach oben, neben der Dame lag — und er zeigte mit der Hand auf ein zweites Best, das genau wie jenes, Titelblatt und Schlußblatt nach oben, neben ihm lag. „Bitte: wie heißt die Novelle, die Sie lesen?“

Sie griff nach dem Buch und wandte es herum: „Totentanz der Liebe“ stand über der Novelle.

Der Herr nahm stumm sein Magazin, drehte es herum und hielt es der Dame unter die Augen.

„Totentanz der Liebe“ las sie — und wieder, wohl gegen ihren eigenen Willen, erröte sie: so wie jemand erröte, der

sich, in einer kleinen zärtlichen Intimität, plötzlich im Exzent erblickt.

„Wir beide haben eine Stunde lang die gleichen Dinge gedacht,“ fuhr der junge Herr fort. „Können Sie begreifen, wedy ein glückliches Bewußtsein das für mich ist?“

„Sie meinen: weil die Situation der Novelle ...?“

Er nickte. „Haben Sie nicht daselbe gedacht, als Sie angingen, diese Novelle zu lesen? Ist es nicht, als ob der Autor von uns beiden spräche?“

Die Dame nahm das Best und überflog schweigend die ersten Seiten.

Die Novelle begann mit folgenden Worten: „Totentanz der Liebe.“

„In einem Abteil des Luxuswagens, der den Kontinent mit dem Norden verbindet, saßen ein junger Herr und eine junge Dame. Der Herr richtete zärtliche Blicke auf seine schöne Reisefährtin, die seine stumme Bewunderung nicht zu bemerken schien. Plötzlich stand der junge Herr auf ...“

Der dunkle Herr betrachtete lächelnd die blonde Frau, die vielleicht jetzt erst den seltsamen Zusammenklang beachtet. Ein Abteil ... des Luxuswagens, der den Kontinent mit dem Norden verband ... ein junger Herr ... eine junge Dame ... der junge Herr zärtliche Blicke auf seine schöne Reisefährtin richtend ...

Sie hob den Kopf; der Herr, der sie unverwandt ansehend hatte, ließ schuldbehaftet seine Augen zur Seite gleiten; sie lenkte den Blick wieder; schon fühlte sie von neuem seine stumme Bewunderung. Nein; mit dem Instinkt der Frau fühlte sie: das war mehr als Bewunderung; das war Verliebtheit, vielleicht sogar eine gewisse begehrtliche Verliebtheit. Ein Schatten fiel plötzlich über das Buch.

Sie hob den Kopf; der Herr war aufgestanden. Er antwortete nicht; er machte lediglich ein Gesicht, so, als ob das, was die Dame sagte, eine gewöhnliche Selbstverständlichkeit sei.

„Sie müssen es mir glauben,“ fuhr die Dame fort. „Nur der Zufall hat es gesügt.“

„Ich bin sehr glücklich,“ sagte der Herr. „Dieser Zufall hat sich sehr freundlich gegen mich benommen.“

nach. Bankaktien und die Dividenden waren nur geringen Schwankungen unterworfen. Im Dreierverkehr waren besonders Silberanleihe und Genußwert Aktien gefragt.

Amtlich notierte Devisenkurse

Table with columns for location (e.g., London, New York, Paris), date (9. Februar 1928), and exchange rates.

Berlin, 9. Februar. Devisen: Auszahlung Ausland 2.500 bis 2.501, ...

Amsterdam, 9. Februar, 12 Uhr. Devisenkurse. Berlin 109,24, London 12,09, ...

London, 9. Februar, 11:30 Uhr engl. Zeit. Devisenkurse. Remont 187,21, ...

Paris, 9. Februar, 11:40 Uhr. Devisenkurse. Paris 20,42, London 20,43, ...

Amsterdam, 9. Februar, 11:40 Uhr. Devisenkurse. Berlin 109,24, London 12,09, ...

Reichsbank-Zinsfähe seit 4. Oktober. Diskontsatz 7% (bisher 6%), Lombardzins 8% (bisher 7%).

Amtliche Berliner Produktpreise

Table listing prices for various goods like wheat, rye, barley, and other agricultural products.

Berliner Produktpreise vom 9. Februar.

Ein febreres Gelingen wurde aus Argentinien mit rüchsigsten Preisen beantwortet und auch der Vorratserhalt Anfang hatte heute keine Notierungen weiter herabgesetzt.

* Der durchschnittliche Berliner Börsen-Korrespondenzpreis für 1000 Kilogramm betrug in der Woche vom 23. bis 28. Januar d. J. ab märkischer Station 25,90 Reichsmark.

* Der Londoner Goldpreis. Nach der behördlichen Festsetzung beträgt der Londoner Goldpreis ab 7. Februar 1928 bis auf weiteres für eine Unze feingold 84 Schilling 10 1/2 Pence.

* Preussische Pfandbrief-Bank, Berlin. Die Bankhäuser Sam. Montag & Co. und Zinger & Brückelmann, London, haben von der Bank 6 Millionen Goldmark Kapitaltragende 7% Gold-Pfandbriefe zum Kurs von 95 1/2 % feil übernommen.

* Maschinenfabrik Germania vorm. J. S. Schmalz & Sohn, Chemnitz. Die Verwaltung beantragt bei einer auf den 5. März einberufenen außerordentlichen Hauptversammlung die Zusammenlegung des Aktienkapitals im Verhältnis von 3:1.

Dresdner Schlachtwirtschaft vom 9. Februar.

Die Schlachtwirtschaft. Der Schweineauftrieb genügt dem Bedarf, da sich die Ferkel am Montag schon reichlich eingebüßt hatten.

* Leipziger Schlachtwirtschaft vom 9. Februar. Auftrieb: 156 Rinder, davon 30 Ochsen, 27 Bullen, 88 Kühe, 11 Kälber.

* Berliner Schlachtwirtschaft vom 9. Februar. Auftrieb: 156 Rinder, davon 30 Ochsen, 27 Bullen, 88 Kühe, 11 Kälber.

* Berliner Schlachtwirtschaft vom 9. Februar. Auftrieb: 156 Rinder, davon 30 Ochsen, 27 Bullen, 88 Kühe, 11 Kälber.

* Berliner Schlachtwirtschaft vom 9. Februar. Auftrieb: 156 Rinder, davon 30 Ochsen, 27 Bullen, 88 Kühe, 11 Kälber.

* Berliner Schlachtwirtschaft vom 9. Februar. Auftrieb: 156 Rinder, davon 30 Ochsen, 27 Bullen, 88 Kühe, 11 Kälber.

* Berliner Schlachtwirtschaft vom 9. Februar. Auftrieb: 156 Rinder, davon 30 Ochsen, 27 Bullen, 88 Kühe, 11 Kälber.

Berliner Kurse vom 9. Februar 1928

Large table containing various stock market data, including Deutsche Staats- und Stadtanleihen, Bank-Aktien, Industrie-Aktien, and other financial instruments.

Bekanntmachungen der Dresdner Amtsgerichte.

Eintragung wurde: Auf Blatt 2070: Die Gesellschaft Weichenba Prof. Dr. J. ...

Dresdner Güterrechtsregister.

Das der approbierte Arzt Dr. med. Theodor Wank in Dresden, ...

Dresdner Vereinsregister.

Eintragung wurde: Auf Blatt 1282: Siedlungsband „Heimat“ zu Dresden, ...

Dresdner Vereinsregister.

Eintragung wurde: Auf Blatt 1282: Siedlungsband „Heimat“ zu Dresden, ...

Dresdner Vereinsregister.

Eintragung wurde: Auf Blatt 1282: Siedlungsband „Heimat“ zu Dresden, ...

Dresdner Vereinsregister.

Eintragung wurde: Auf Blatt 1282: Siedlungsband „Heimat“ zu Dresden, ...

Dresdner Vereinsregister.

Eintragung wurde: Auf Blatt 1282: Siedlungsband „Heimat“ zu Dresden, ...

Dresdner Vereinsregister.

Eintragung wurde: Auf Blatt 1282: Siedlungsband „Heimat“ zu Dresden, ...

Dresdner Vereinsregister.

Eintragung wurde: Auf Blatt 1282: Siedlungsband „Heimat“ zu Dresden, ...